

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Gratiös auch in ländlichen Bahnhofs-Büros.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dvög A.-G., Zürich, Zeldstrasse 9, Telefon Seinau 65.49, Postkassenkonto VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfers-Str. 4, Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plagierungschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Das Wort von Bundesrat Häberlin hat sich erwidert. Das international anti-faschistische Treffen in Basel fand nicht statt. Der Bundespräsident und der Basler Regierung gelang es mit vereinten Massnahmen, eine Demonstration zu verhindern, die georgisch gewesen wäre, die Beziehungen der Schweiz zu einem Nachbarstaate zu schädigen. Von einer Zielumkehrnahme des Bundesrates für ein gewisses Regierungssystem kann da keine Rede sein, selbstverständlich würde er gleiche Vorkehrungen auch in jedem andern Falle anordnen, bei dem es sich um eine Kumbungehend irgend ein ausländisches Regierungssystem handelte. Wollends unrichtig ist es, von einer „Diktatur des Bundesrates“ zu sprechen. Der Bundesrat ist gemäß unserer Verfassung die Exekutive, der es obliegt, dafür zu sorgen, daß Ruhe und Ordnung im Innern des Landes und die friedlichen Beziehungen zum Auslande erhalten bleiben. Er hat kein „Kontrolltreffen“ lediglich keine Befugnisse.

In den letzten Tagen wurde der bundesrätliche Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum Verfassungssatzartikel 35 betreffend die Spielbanken veröffentlicht. Gemäß Art. 2 dieses Gesetzes unterliegen die Unterhaltungsplätze der Kurlände den besonderen Bestimmungen der bundesrätlichen Verordnung vom 1. März 1929 über die Spielbetriebe in den Kurländen. Gemäß Art. 3 dieses Gesetzes dürfen jedoch keine weiteren Kurlandbetriebe errichtet werden, die bereits mehrere Kurlandbetriebe besitzen. Der Beginn der Saison beim Bundesrat die Genehmigung für ihre Spielbetriebe einzuholen.

Die Winderbeiterfrage.

Die letzte Tagung des Winderbeiterrats in Genf, die gleichzeitig mit der schweizerischen Bundesversammlung abgehalten wurde, hat den erwünschten Fortschritt in der Lösung der Winderbeiterfrage nicht gemacht. Der von Außenminister Dr. Stresemann vorgeschlagene und mit großer Begründung angebotene, die Winderbeiter zu schützen, energiegelichen Gebrauch machen, ließ auf eine fast lächerliche gegnerische Front. Das Eintreten Deutschlands für die Winderbeiter wurde im Rate scheinlich mit Zustimmung angenommen. Immerhin ging man nicht kursorger über das Problem hinweg, wie es Briand „lächelnd“ demorgut hätte. Der ganze Fragenkomplex wurde einem Dreierkomitee zugewiesen, bestehend aus den Vertretern Janssens (Belgien), Englands Chamberlain, und Spaniens Quinones. Ueber die Befähigung und den guten Willen dieses Komitees, dem Rate brauchbare Vorschläge zu unterbreiten, darf man sich keine Illusionen machen. Der Autorität des Winderbeiterrats ist es aber entsetzlich abhold, wenn er sich noch lange blind stellt, gegenüber der Tatsache, daß manche Regierungen die von ihm gewählten Verträge, welche Rechte der Winderbeiter auf Schritt und Tritt misachten.

Reparationsprobleme.

In Paris hat immer noch die Reparationskonferenz. Hatte es im Laufe der Wochen oft den Anschein, als sollte angesichts der widersprechenden Auffassungen eine Einigung über gewisse Fragen unmöglich sein, so darf man heute doch wenigstens die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, wie ein amerikanischer Reisebater von den Delegierten erwähnt worden ist aus der Pariser Verhandlungen das Projekt einer Weltbank aufgetaucht. Ihr Heile die Aufgabe, die Reparationsschulden zu entschlüsseln und den Geldumlauf, der mit der Schuldenentlastung zusammenhängt, nach rein kommerziellen Grundregeln zu bewerkstelligen. Dieser Weltbankplan

eröffnet für Europa die Aussicht, seine Arbeitsmöglichkeiten und damit auch seine Zahlungsfähigkeit zu erhöhen. Eine enorme wirtschaftliche Wirkung wird ihm zugeschrieben. Dr. Egger, der Handelsdelegierter des „Bundes“ äußert sich folgendermaßen zu dem Projekt: „Die Bankfrage der Sachverständigen hat neben ihrer geschäftlichen Schlagkraft auch einen hohen sittlichen Gehalt. Sie ist eine Friedensdebatte: Das internationale Finanzinstitut dürfte ein wichtiges Symbol der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit und Schicksalsverbundenheit der Völker werden, das von hoher Seite aus den Blick stets auf das Ganze richtet.“

Auf das Hauptproblem der Konferenz, die endgültige Festschreibung der deutschen Reparationskredit, ist man erst eingetreten, nachdem eine Reihe von Nebenfragen eine Klärung gefunden. Jetzt stehen sich die Angebote der Gläubiger und des Schuldners gegenüber. Nach Klärung ein gewaltiger Abstand zwischen den Forderungen, die von da und von dort genannt werden, aber schließlich wird man sich doch auf eine mittlere Milliardensumme einigen, denn ohne dieses Ergebnis müßte die Aufgabe der Konferenz als gescheitert betrachtet werden. Als Dinerschluss darf man die Einigung aber noch nicht erwarten.

Aus dem Süden.

Italien hat gemitliche Kundgebungen für den Faschismus erlebt. Das jährliche Festessen des Mussolini-Systems wurde im ganzen Lande bei Glockengeläute, wehenden Fahnen und offiziellen Feiern feierlich begangen. Den effektvollsten Abschluß bildete ein Wahltag, wie er sich vollkommener kaum denken läßt. Das Volk hatte das Abgeordnetenparlament zu wählen und zwar nach einem höchst eigenartigen Modus. Jeder Stimmberühmte erhielt zwei Zettel, einen weißen und leeren und einen Zettel, der innen die Landesfarben trug und die Namen von 400 ausschließlich faschistischen Abgeordneten. Das Wahlsystem bestand darin, den einen oder den andern Zettel unwirksam in die Urne zu befördern. Es handelte sich also nicht um die persönliche Wahl der Parlamentarier, sondern um ein Referendum für und gegen den Faschismus. Bei einer Abstimmungsabstimmung von 89 Prozent sprach sich das italienische Volk mit 8.516.576 gegen 136.198 Stimmen für das rein faschistische Parlament aus. Mit großer Genugtuung verzeichnet die italienische Presse, daß sich auch das schweizerische Volk bei der Abstimmung nahezu einmütig zum Faschismus bekannt habe. Man kann sich vorstellen, wie günstig der berühmte italienische „Winderbeiterkongress“ und die Einigung mit dem Vatikan dieses Südtiroler-Resultat beeinflusst haben.

Der Auferstandene.

Mit verhaltenem Atem steht Maria Magdalena vor dem Auferstandenen, vor ihm, den sie nicht berühren soll, vor ihm, der ihren Namen mit dem besondern Klang ausspricht, daß ihr Herz aufreißt. Die verweinten Augen, die armen, rotgeweiteten Augen sind nicht auf ihn eingeleitet; sie umfassen das leere Grab, umfangen mit unsäglicher Trauer den Garten des Todes, die Gruft und ihre grauenvolle Leere. Liegt nicht alles beschlossenen in dieser Not? Wohin soll sie sich wenden? Zerstreuen ihre Hoffnung, ausgepeißt, verhöhnt aller

Glaube in ihr. O, diese Vermundung der Seele! Maria blutet, blutet; die Passion der Liebe ist noch nicht zu Ende. Verfinstert hat sich alles Licht, sinnlos geworden ist das Kreuz. „Die Hand der Sandriandigen hat neben ihrer geschäftlichen Schlagkraft auch einen hohen sittlichen Gehalt. Sie ist eine Friedensdebatte: Das internationale Finanzinstitut dürfte ein wichtiges Symbol der weltwirtschaftlichen Verflochtenheit und Schicksalsverbundenheit der Völker werden, das von hoher Seite aus den Blick stets auf das Ganze richtet.“

Auf das Hauptproblem der Konferenz, die endgültige Festschreibung der deutschen Reparationskredit, ist man erst eingetreten, nachdem eine Reihe von Nebenfragen eine Klärung gefunden. Jetzt stehen sich die Angebote der Gläubiger und des Schuldners gegenüber. Nach Klärung ein gewaltiger Abstand zwischen den Forderungen, die von da und von dort genannt werden, aber schließlich wird man sich doch auf eine mittlere Milliardensumme einigen, denn ohne dieses Ergebnis müßte die Aufgabe der Konferenz als gescheitert betrachtet werden. Als Dinerschluss darf man die Einigung aber noch nicht erwarten.

Aus dem Süden.

Italien hat gemitliche Kundgebungen für den Faschismus erlebt. Das jährliche Festessen des Mussolini-Systems wurde im ganzen Lande bei Glockengeläute, wehenden Fahnen und offiziellen Feiern feierlich begangen. Den effektvollsten Abschluß bildete ein Wahltag, wie er sich vollkommener kaum denken läßt. Das Volk hatte das Abgeordnetenparlament zu wählen und zwar nach einem höchst eigenartigen Modus. Jeder Stimmberühmte erhielt zwei Zettel, einen weißen und leeren und einen Zettel, der innen die Landesfarben trug und die Namen von 400 ausschließlich faschistischen Abgeordneten. Das Wahlsystem bestand darin, den einen oder den andern Zettel unwirksam in die Urne zu befördern. Es handelte sich also nicht um die persönliche Wahl der Parlamentarier, sondern um ein Referendum für und gegen den Faschismus. Bei einer Abstimmungsabstimmung von 89 Prozent sprach sich das italienische Volk mit 8.516.576 gegen 136.198 Stimmen für das rein faschistische Parlament aus. Mit großer Genugtuung verzeichnet die italienische Presse, daß sich auch das schweizerische Volk bei der Abstimmung nahezu einmütig zum Faschismus bekannt habe. Man kann sich vorstellen, wie günstig der berühmte italienische „Winderbeiterkongress“ und die Einigung mit dem Vatikan dieses Südtiroler-Resultat beeinflusst haben.

der Auferstandene reißt alles Gefährliche in seine Helle. Mit unerbittlicher Klarheit zündet er hinein in die sumppige Enge des Alltags. Mühen ihn nicht alle leben, alle ihn verpirren? Aber ihre Augen sind verschattet von grauen und schwarzen Lüchern der Sorge. Gestützt schreiten Menschenbrüder und Schwelmer ihren Weg, hart und unerlöst. Der Auferstandene ruft dich beim Namen. „Maria!“ Er hat nichts sonst, womit er sich verständig machen könnte. Du sollst ihn ja nicht berühren mit deinen Händen, sie sind doch irgendwie beschmutzt, sind unheilig, ungelesen. Es genügt vollkommen, daß du stammelst, das eine Wort stammelst: „Meister.“ — Du weißt jetzt nichts mehr, was größer ist, als er, nichts, was kleiner und winziger ist, als du selbst. „Meister“, — da bist du wohl der Schüler, bist die Züngerin, bist die Angeredete, die Auferstandene. Oder glaubst du, daß du mit dem Auferstandenen etwas, nur auch das Geringste zu tun hast, ohne von ihm auferweckt zu sein? Mit Toten hat der Auferstandene nichts zu schaffen, sie seien denn von ihm auferweckt von Tode. „Talita kumi!“ Stehe auf! O diese Liebe, die dich ruft, beim Namen ruft, aus der kalten Erstarrung, aus dem menschenunwürdigen Grab der verhärteten Sinne, diese Liebe, die allen Trotz auslöschet, den Haß verwandelt, die gestaltet und formt und in dir

aufblüht, wie eine Blume. Demütig erleidet das Herz das Myterium der Wandlung. — Der Auferstandene! Das Blut stockt im Herzen, gibt er sich zu erkennen. „Gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit.“ So ist er immer seinen Jüngern erschienen, zeitlos, ewig, der Auferstandene, der Erlöser. So hat ihn Maria Magdalena erfahren, so alle Begnadeten, so hat ihn Matthias Grünewald erschaut, als er ihm malte in strahlender Glorie dort im Jenseimer Altarbild. Im tiefen Schweigen haben ihn die Mystiker empfangen. Heute liegt das Schweigen erschlagen vom Arm der Maschinen, vom Geratter der Motoren, vom ohrenbetäubenden Rollen der Turbinen, vom aufpeulenden Gelächter der Dämonen. Die Nacht der Städte schreit zum Himmel. War je mehr Betäubung der Menschen, mehr Sinnlosigkeit des Lebens, mehr Tod? Der Auferstandene hat dem Tode die Macht genommen, er ist die alleinige Wirklichkeit in der unwirklichen Kultur unserer gehegten Menschheit. Wo seine Kraft sich auswirkt, blüht neue Gemeinschaft empor, Bruderschaft derer, die gelitten haben. Immer sind die Auferstandenen demütig Liebende, bereit von der Furcht des Todes, wahrhaft österliche Menschen.

Gottes pfad ist uns geweitet, Gottes land ist uns bestimmt, Gottes frug ist uns entzündet, Gottes tragen ist uns erlännt, Gottes kraft in unsern herzen, Gottes kraft in unser brust, Gottes jorn auf unsern sinnen, Gottes brunt auf unserm mund, Gottes band hat uns umschlossen, Gottes heil ist uns durchglüht, Gottes beif ist uns ergossen, Gottes glück ist uns erbliht. (Stefan George.)

Julie Weidmann.

Die Frau im Lande der Bibel.

Die Stellung des Apostels Paulus zu den Frauen und namentlich sein Wort: „Die Frau schweige in der Gemeinde“ sind je und je besonders auch aus kirchlich orientierten Kreisen den Beziehungen der Frauen um eine freiere Entwicklung und namentlich um ein größeres Mitspracherecht in den Angelegenheiten der Öffentlichkeit entgegengehalten worden. Wie sehr aber die Auffassungen des Apostels Paulus über die Frauen bedingt waren durch die ganze damalige soziale Lage der Frauen, durch die damaligen Ansichten und Auffassungen des jüdischen Volkes überhaupt, das geht aus einem in unsern Tagen sehr neu schon in dritter Auflage erschienenen Buche hervor, das im Verlage von Ernst Reinhard in Basel erschienen ist: „Morgenländische Sitten im Leben Jesu“ von Abraham Ribban (Preis Fr. 7.—), ein Buch, auf das wir hiemit unsere Leserinnen gerne

Geulleton.

Der glühende Bruder.

Fragment von Cécile Lauber.

In diesem Abend lachte Peter Anselmus beim Akt um die Ertränkung nach, die Stunden bis zum Nachmittage in der Kirche zubringen zu dürfen.

Wenn du dem höchsten ein besonderes Anliegen vorbringen willst, soll es dir nicht verwehrt sein“, antwortete Abt Sana und sah den großen Mönch mit fragender Behorngung an.

„Ehrwürdiger Vater“, entgegnete der Mönch, „ich werde von beängstigten Vorstellungen heimgeleitet und glaube heute gar, den Willen heilighaft vor mir zu sein.“

„Dann wird es gut sein, wenn du recht von Herzen bist“, antwortete der Abt.

Als die Brüder zur gewöhnlichen Stunde in ihre Zellen gegangen waren, ließ sich Anselmus vom Kloster die Kapelle der Gottesmutter öffnen, kniete auf den Stufen des Altars nieder und begann zu beten.

Durch ein geöffnetes Seitenfenster ließ helles Mondlicht und verflüchtete die Krone, die auf Marias Stirne lag. Auch der Lilienzweig in ihren Händen blühte und glüht, und das Jesuskind auf ihren Knien streckte seine Vermögen aus darnach. Es ihnen den Mönch, als läche es vor Vergnügen darüber, daß der gute Mönch kein Spielzeug zu hüßig und gitternd zu machen verstand.

Es wurde ihm wieder leichter ums Herz, beinahe froh. Der milde Bergbach, der den Sonnenbrand, der noch in seinen schweren Gliedern

güßte, schlüßten ihn ein. Raum fühlte er, daß keine Stirne sich eine Leine lachte; schon war er eingeschlämmt.

Da neigte sich dem Schläfer ein altbekannter Traum, der schon in früheren Jahren eine große Bedeutung für ihn bekommen hatte.

Im war, er sei ausgezogen, um das Himmelreich zu suchen und wandere eine Straße, die in schwarzen Vertiefungen auf die weißen Seiten eines Berges eingegraben war, und dieser Berg sah aus wie ein riesig aufgeschlagenes Buch.

Viele Menschen gingen mit ihm die selbe Straße, aber er achtete ihrer kaum; er war zu sehr erfüllt von Schönheit, dorthin zu kommen, wo er gewiß auch seine längst gestorbene Mutter wieder zu finden hoffte.

Jedoch der Mitwanderer wurden immer mehr. Bald füllten sie die Straße; er arbeitete sich mühsam durch die gestaute Menge, bis auch er nicht weiter konnte, weil der Weg hier über eine schmale Brücke führte, die von einem Engel mit flammendem Schwert geperrt wurde.

„Hier darf nur einer nach dem andern durchgehen“, hörte er den Engel sagen, „denn jeder muß zuerst von Schönheit, dorthin zu kommen, wo er gewiß auch seine längst gestorbene Mutter wieder zu finden hoffte.“

Nun konnte er jenseits der Brücke Petrus erkennen, der auf einem ebenen Plateau stand und eine tiefe Frage vor sich hatte, die ganz ausnahm, wie eine vielgebrauchte, alte Deimalwaage. Anselmus war neugierig zu sein, bis das Wägen vor sich gebe. Er streckte seinen Hals so viel er konnte; denn eben tänzelte, leicht wie ein Springball, ein junges Mädchen beif ihm die Brücke. Sie hatte sich für den Himmel auf schätze herausgeholt, trug ein feineingewickeltes, dünnes Ködchen auf sich und Seidenpantoffeln an

den Füßen, wie man darin zum Tanze zu gehen pflegt, und Anselmus dachte, sie werde leichter sein als ein Eiderbündchen. Aber heute, die Wage lenkte sich unter ihr, und Petrus machte ein bedenkliches Gesicht.

„Du bist für den Himmel noch lange nicht leicht genug“, sagte er, und obwohl die Kleine in bitteres Weinen ausbrach, schien er nicht das geringste Mitleid mit ihr zu empfinden; denn er scheuchte sie unbedenklich über die Brücke zurück.

„Wenn dieses Kind so schwer befunden worden ist, über wird denn noch eingelassen werden?“ fragte sich Anselmus bedrückt. Gerade kam ein großer Mann im Pilgergewand an die Reihe. Er trug einen Kranz von Wädeln um den Hut, einen Stab in der Hand und bestieg gelassen die Wage, die ihn langsam in die Höhe hob.

„Willkommen“, sagte Petrus freundlich, „komm, dich auch aus deiner weiten Reihe, Wanderer.“

Dem Pilger folgte eine lange Reihe Menschen, von denen der größte Teil als so schwer befunden von Petrus zurückgewiesen werden mußte. Aber während er so vollauf beschäftigt war, entfiel auf der Brücke ein gewaltiger Arm. Die Leute schrien und kämpften durcheinander, der Engel selbst war flüchtig geworden und blühte ratlos Petrus an. Was da über die Brücke wollte, war allerdings recht sonderbar. Es stand eine dicke, rotbärdige Bauerfrau am Geländer, die eine alte, lahme Kuh an einem Strick nach sich zog, und oben in der aufgerissenen Schürze einen ganzen Wurf junger Kaninchen beif sich trug neßt einen kleinen, zitternden Händchen.

„Laß du sie immer herüber“, rief Petrus, der aus vollem Halse lachte, dem Engel zu, worauf die Frau

zusammert der Kuh über die Brücke gelassen wurde.

„Gute Mutter“, sprach sie Petrus milde an, „was schleppst du dich den langen Weg mit deinen vielen Tieren? Wolltest du sie nicht lieber Zuhause lassen?“

„Aber Petrus“, entgegnete ihm vorwurfsvoll die Bauerfrau, „wie könnte ich sie verlassen? Bleibst du denn nicht, daß das Sündchen blind ist und ohne mich umkommen müßte? Die Kaninchen haben keine Mutter mehr und frieren, und die Kuh, hier, habe ich ausgezogen vom Rücken auf. Ich habe sie jeden Tag ihres Lebens selbst gefüttert und getränkt, bis sie lahm geworden ist und alt. Sie würde kein Futter annehmen aus einer fremden Hand und vor Langeweile sterben, wenn sie mich nicht alle Tage sehen könnte.“

„Du wirst sie doch nicht mit in den Himmel nehmen wollen? Bedenke!“ wandte Petrus ein.

„Da ist nicht viel zu bedenken“, antwortete die Bäuerin ruhig. „Wenn man meine Tiere im Himmel nicht haben kann, so ist es ganz, daß auch ich dranhin bleiben muß, sonst würde ich ja keine ruhige Stunde finden.“

„So wollen wirs einmal versuchen“, sagte da Petrus ganz vergnügt und ließ die gute Mutter mit ihren Tieren die Wage besetzen. Und siehe, sie schwebte wie der Wind in die Höhe, so daß die ganze Gesellschaft in den Himmel einwandern durfte.

Endlich kam Anselmus an die Reihe. Petrus machte ein bestimmtes Gesicht.

„Ich kann dir nicht helfen“, sagte er, „aber du bist ein einiger Gewichte so schwer. Laß du nicht etwas, das du von dir werfen könntest?“

Da schloß sie Anselmus ratlos aus seinen Kleidern; nun stand er nackt vor Petrus, aber die Wage rührte sich nicht. Darüber besel ihn eine mächtige Angst.

Bestenden, die Klasse der Männer, gerichtet sein?
 Für Frauen kennen die Götter Höll und Qual
 dieses Stummlein-Jüngens denken wir darum dar-
 an, wie es all-mühen mit Mute sein muß, die gleich
 uns unter irgend einem Stummlein leiden und ma-
 chen wir darum unsere Ohren und Herzen weit auf
 das stille Stummlein und Klagen aller jener in uns
 aufzunehmen und unsere Herzen dafür zu erschließen.

Meta von Salis-Marshlins †.

Aus Basel kommt die Kunde, daß Meta von Salis-Marshlins im Alter von 75 Jahren gestorben ist. Der heutigen Generation ist sie wohl fremd geworden, denn sie war die typische Vertreterin einer früheren Epoche. Aus altem Bündnerland stammend war sie durch und durch Aristokratin; sie verlebte eine sehr unglückliche Jugend; denn an ihr fand ihr Vater, untröstlich über den Verlust seiner beiden Söhne, alle die sich früh zeigenden, „männlichen“ Eigenschaften wie geistige Begabung, harter Wille, Mut um nur tadelswert und feste in verschiedenen Instituten, damit sie „weiblicher“ werde. Von ihrem damals für ein Mädchen so ganz seltsamen Wunsche, zu studieren, wollte er nichts wissen. So verließ sie das Elternhaus und lebte ein paar Jahre als Erziehlerin im Ausland, um sich ihre geistige Freiheit zu erkämpfen. Dort lernte sie die ähnlich gesinnte Maliboda v. Mensjeben kennen, bei der sie längere Zeit wohnte und mit der sie bis zu deren Tod befreundet blieb. Heimgekehrt, besuchte sie die Hochschulen von Zürich und Bern und bestand als erste Bündnerin das philosophische Doktorexamen. Nun wendete sie sich der Schrifstellerin zu; sie schrieb einst: „Die schimmlichen Erlebnisse sind die besten Erlebnisse, wenn sie uns reich machen.“ Deshalb suchte sie, die so schwer um Bildung und geistige Freiheit hatte kämpfen müssen, den Drang in sich, ihren Mitgeschwestern zu helfen. Sie widmete sich mehrere Jahre ganz der Frauenbewegung und hielt viele Vorträge. Rühmend wirkte es mit der Zeit auf sie, daß sie einsehen mußte, wie wenig Interesse und Verständnis für ihr Wollen selbst die meisten Frauen ihr entgegen brachten; ihr entringt sich der Seufzer:

„O, Welch ein dicht beständiges Aehrenfeld,
 Und welch ein Wäldchen von fettem Unkraut drin,
 Und welch ein Wangel noch an Schmetterlingen,
 Und welch ein Dunkel noch am Horizont
 Des Erdemonds!“

„It is wohl heute viel besser geworden?“
 Im Jahre 1894 wagte sie es sogar, einen Vortrag über das Frauenstimmrecht in Bern zu halten; aber diese Rede lang zu früh, nur bei Prof. Hilty und Helene von Willmen fand sie Verständnis, aber Hohn und Spott in reichem Maße fehlten nicht, wagte sie doch Sätze auszusprechen wie den folgenden: „Solange der Mann die Gleichberechtigung der Frau im Staate nicht anerkennt, ihre Mündigkeit nicht eine Tatsache ist, bleibt sie allen Zufällen des Schicksals preisgegeben. Entweder gleiche Gesetz, gleiche Rechte, gleiche Pflichten und Strafen, gleich unparteiische Richter, oder der moralische und physische Niedergang der Menschheit nimmt unerträglich seinen Fortgang.“ Deshalb gilt sie überall als fürchterliche Männerfeindin. Daß sie das nicht war, beweist ihre Freundschaft mit einer Reihe hochachtbarer Männer, z. B. mit H. Niehsche, für den sie in einer fein empfundenen Studie „Philosoph und Gelmelms“ Verständnis zu wecken sucht. Sie nimmt ihm seine scharfen Ausfälle gegen die Frauen nicht übel, da sie auch Ausprüche von ihm kennt, die zum Schönsten und Zartesten gehören, was über Frauen gesagt worden ist. Von Männerfeindschaft zeugt auch nicht folgender Spruch in ihren Gedichten:

„Liebe kann das Gemeinliche sein,
 Liebe kann das Höchste und Reinste sein,
 Es hängt an den Liebenden allein.“

In jenen Jahren machte sie viel von sich reden, weil sie in dem bekannten Farners-Abruder-Prozess eine Verteidigungsschrift für ihre Freundin herausgab, was ihn einen Ehrenbeladigungsprozess zuzog; sie hatte wahre Tatsachen erzählt, für die sie aber die Beweise nicht erbringen konnte. Deshalb wurde sie, weil man an der Frau und an der Aristokratin ein Exempel statuieren wollte, zu der ausnahmsweise harten Strafe von acht Tagen Gefängnis verurteilt; sie sah die Strafe in St. Gallen ab und schreibt, in Versen von Goethe, Dante und Byron verfaßt, sie sich „wie über den Menschen wohnend“ vorgekommen. Später zog sie sich, etwas enttäuscht von der Haltung der Frauen in der Frauenbewegung, aus der Öffentlichkeit zurück, um sich ganz ihren literarischen Werken zu widmen. Charakteristisch für sie ist folgender Satz, den sie den Frauen gibt: „Laß den Charakter nicht abwelken, das Gemüt nicht verdorren, verfallst nicht der Phrasen und dem Pharisäertum.“

„Nach der Einamkeit der höchsten Spitzen,
 Nach der Einamkeit am blauen Meere,
 Flicht, als zu der Weisheit ewigen Stufen,
 Keifer Sinn mit seines Denkens Schwere,
 Wisßend: Wert und Inhalt sind dem Leben,
 Wie sie immer feien, menschengerecht.“

Sie kaufte sich eine Villa auf Capri, wo sie viele Jahre lebte, bis der Krieg sie von dort vertriebte; nun gründete sie sich mit ihrer

Freundin zusammen in Basel ein sonniges, trautes Heim, wo sie einen ruhigen Lebensabend genoss. Lehtes Jahr besuchte sie noch einmal ihr geliebtes Capri, aber nachher schrieb sie, nun hätte sie fürs Leben Abschied von dieser Stadt genommen.

Wenn auch etwas enttäuscht, war sie doch nicht verbittert; in prächtiger, geistiger Gehehen, nahm sie auch selber nichts mehr publizistische. Auf zwei ihrer Werke möchte ich noch hinweisen; sie überlegte aus dem Italienschen des Pajolini das Lebensbild der Katharina Sporn; es ist verständlich, daß just das Leben dieser geistig hervorragenden, tatkräftigen, im Grunde edel veranlagten Frau, die nur durch ihre Zeit und verdorbene Männer bis zum Verbrechen getrieben wurde, sie zur großen Arbeit des Uebersehens reizte; dies Buch kann auch jetzt noch dem Interesse der Frauen empfohlen werden (Verlag Koch, Bamberg 1895). Im Jahre 1929 gab Meta v. Salis einen Band Gedichte heraus, betitelt „Aristokratin“. Er enthält manche Werke echter Dichtkunst und auch manches mutige, scharfe Wort; z. B. „Gewissen Poeten der Gegenwart“ gilt heute mehr als je.

Ihr Wesen und ihr Wert war nicht auf die große Masse eingestellt; deshalb hat sie nur in kleinen Kreise warme Anerkennung gefunden; sie sagt selbst, daß sie bei keinem ihrer Vorträge, außer bei dem über Niehsche, auch nur auf die Drauflosigkeiten gekommen sei. Deshalb hat sie sehr geschätzt, wenn auch nicht mehr ausgegibt, als Emma Graf mit ihr in Korrespondenz trat und sie veranlaßte, etwas aus ihrem Leben für das Frauenjahrbuch von 1923 aufzuzeichnen. Diese späte Anerkennung auch unter den Frauen tat ihr wohl, denn Emma Graf, obgleich so ganz anders gartert, brachte der tapferen Pionierin für Frauenrechte großes Verständnis entgegen. An der Saffa hätte an der Wand, wo die Bilder der Vorkämpferinnen in der Frauenbewegung hingen, auch ihr ein Ehrenplatz gebührt; vergeblich suchte ich nach ihrem Bilde aus*); wie es auch in der Bibliothek bei den Dichtstücken fehlte; unsere Zeit vergißt eben rasch. Ich weiß nicht, ob sie von dieser Unterlassung wußte; wenn ja, dann hat sie im Bewußtsein ihres inneren Wertes wohl nur gelächelt.

Ein geistig hochstehender, wahrer, mutiger Mensch, eine edle, feine Frau ist mit ihr aus dem Leben geschieden; ehren wir ihr Andenken.

Agnes Sapper.

Die vielgeliebte Freundin unserer Kinder, ist im Alter von fast 77 Jahren gestorben. Sie hat durch ihre klaren und gesunden pädagogischen Ansichten, die so wohl ihren eigentlichen Erziehungsschriften wie den Jugenderzählungen und Familienbüchern zugrunde liegen, durch seltene Religiosität und warmergeizige Art der Schilderung einen treuen Leserkreis und die ungeteilte Liebe der Jugend gewonnen. Welches Kind dem „die Familie Höffling“ unter die Augen gekommen, wäre nicht begeistert von ihr gewesen. Diese gemüthliche, gesunde Erziehung wird denn, wie auch das als Leitbild ansprechende Lebensbild ihrer Mutter Pauline Sapper erbauenden Wert behalten. Eine Selbstbiographie gibt sie in dem „Gruß an die Freunde meiner Väter“. Unter ihren Erziehungsschriften seien „Die Mutter unter ihren Kindern“ und „Erziehen oder Werdenlassen“ genannt.

Wie das Gemeindebestimmungsrecht entstand.

Im Dänischen war es bis zum Jahre 1913 Brauch, daß der Minister des Innern selbständig bestimmte, ob in diesem oder jenem Dorfe — und wenn er noch nicht dort gewesen — eine Wirtschaft sein solle oder nicht. Das einzige Zugeständnis, das die Regierung in neuerer Zeit gemacht hatte, bestand darin, daß von dem Gemeindevorstand ein Gutachten eingeholt wurde, sobald ein Geschäft eine neue Wirtschaft verlangte. Doch war der Minister nicht gebunden, sich nach diesem Gutachten zu richten.

Da war einmal ein schlauer Malbinder (J. C. Sörensen hieß er), der sich aus Witten verlegen wollte. Da er aber keinen besonderen Anspruch auf das hohe Ministeriums Mißbilligung zu haben glaubte, schickte er einen Umweg ein. Er verlangte doerzt nur die Erlaubnis zur Führung einer alkoholfreien Wirtschaft, die ihm gerne gewährt wurde. Sein Ziel war aber nicht eine Wirtschaft, sondern eine Alkoholfabrik. Er kam daher während der folgenden Jahre geduldig immer wieder um ein richtiges Mißverständnis ein — jedoch ohne Erfolg! Da war er 30—40 Anhängler, die einwilligten, ihre ehrenwerten Unterschriften auf sein Patentgesuch zu setzen. Als nun der Minister bei der Gemeinde und das Gutachten einlief und der Gemeinderat das Gesuch mit den Unterschriften sah, hatte der Präsident plötzlich eine Erleuchtung: „Eigentlich lautet er, ist die Sache mit den Unterschriften gar nicht so übel.“ Statt daß aber der Geschäftler nur seine Bekannten befragt, sollte man alle Bürger der Gemeinde befragen; denn die Eröffnung einer neuen Wirtschaft geht nicht nur einige Kampanten, sondern die ganze Gemeinde an.“ Dem Gemeinderat leuchtete die Sache ein, und so wurde auf den 16. Jan. 1907 eine Gemeindeabstimmung

*) An jener Wand, auf welche die Autorin anspielt, hängen nur die Bilder unserer Verstorbenen — jüngererinnen, Meta von Salis war damals noch unter den Lebenden, D. Red.

ung festgelegt, unbestimmt darum, daß eine solche Frage noch nie einer dänischen Gemeindeverammlung unterbreitet worden und auch in der Folgezeit nicht vorgelegen war. Sobald dieser Beschluß bekannt wurde, entstand natürlichweise in beiden Vägen, bei den Wirtschaftsfreunden wie bei den Abstinenzen, eine gewaltige Bewegung. Auf beiden Seiten begann ein energischer Kampf um die Stimmen. Die Abstinenzen waren an Zahl nur schwach, Mitglieder in zwei kleinen Vereinen, und nur ein kleiner Teil von ihnen besaß das Stimmrecht. Ein besonderes Interesse für die Wirtschaftsfreunde war bei den Nichtabstinenten kaum vorhanden. Dagegen hatte der Wirt recht viele Sympathien.

Aber ein fedschwertiger Journalist, Larsen Ved, schrieb, einen tüchtigen Aufsatz an die Bevölkerung, der im Abstinenzblatt erschien und der an alle Familien des Orts verteilt wurde. Was darin stand, zeigen ungefähr die folgenden, daraus entnommenen Sätze:

„Bürger von Sarsenslev und Borstrup! Ein Wirtschaftshaus in Sarsenslev bedeutet: leichtere Gelegenheit, geistige Getränke zu erhalten und damit vermehrte Gelegenheit zum Trinken.“

„Sarsenslevs Jeder bedeutet mehr zerstörte Familien, mehr Kummer und Elend, mehr Ausgaben für das Armeuwesen, mehr Streit auf den Straßen, Schlägereien und Mordtate auf harmlose Menschen, mehr Ausgaben für Rechtsweilen und Polizei, verminderte Gesundheit und verminderte Wohlfahrt, größere Gefahren für die Jugend, also: lauter Verfall.“

Eine Abstinenzwirtschaft dagegen, wo also keine geistigen Getränke ausgeführt werden, bringt keine Verluste.

„Daran denkt, bevor ihr zur Wahlurne geht!“
 Den Abstinenzen erklanden bald in einem Geistlichen und einem Lehrer wertvolle Bundesgenossen, die im Amtsblatt für trügig für die Sache eintraten. Aber auch die Wirtschaftsfreunde griffen ein. Sie ergriffen dem Pastor und dem Lehrer, und während der folgenden Wochen wurden täglich die Klängen getetzt, für und gegen die Sarsenslevs Alkoholfreier. Das Amtsblatt stellte gerechterweise beiden Parteien seine Spalten zur Verfügung und griff nicht selbst in den Kampf ein. Die Stiftszeitung dagegen schloß sich der Wirtschaftspartei an und ging sogar so weit, daß sie dem Pastor die Ehre abnahm, weil er sich auf der anderen Seite besaß.

Wie ein richtiger Wahlkampf — und nach einem Kampfe, der einem politischen Wahlkampf in nichts nachstand — riefte der 16. Jan. heran, mit Angst und Unruhe und Spannung.

In Sarsenslev war alles in großer Aufregung, und rundherum im nördlichen Jütland stand man an den Telefonen und wartete auf das Ergebnis.

Und endlich kam es. 27 Stimmen für und 96 gegen die Schankerlaubnis.

Die Wirtschaft war abgelehnt.

Der Wille der Wähler mußte geschätzt werden, zumal man ihn ja selbst angeurteilt hatte. Der Gemeinderat lehte den Schankerlaubnisansatz ab, und der Amtsrat und der Minister traten das gleiche.

Von diesem bestürzenden Abstimmungstage bis zum 15. Januar 1922 haben 390 solcher, von der Gemeindebehörde organisierter, jedoch im Gesetze nicht vorsehener Abstimmungen stattgefunden: 248 Siege und 52 Niederlagen der Nichterheitsfreunde, mit insgesamt 67,374 Stimmen gegen und 25,072 für Erteilung von Wirtschaftspatenten.

Und was vor bald zwanzig Jahren fast zufällig begonnen wurde, ist heute zu einem neuen Gange in das Leben gekommen. Das im Jahre 1924 im Gesetzgebungs des Staates Dänemark eingetragene worden ist, und das Sand in Sand mit starker Bestätigung bewirkt hat, daß der dänische Pro Kopf und Jahr auf 20 Liter absolute Alkohol pro Kopf und Jahr auf 3 Liter gesunken ist.

Generalversammlung der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“.

Die Jahresversammlung der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“ hat letzte Woche ihren üblichen Verlauf genommen. Unter der Leitung der Präsidentin Frau Dr. Studer, widmeten sich die Teilnehmerinnen dem Jahresbericht, Rechnungsablage, Berichte der beiden Redaktorinnen, allgemeine Anträge in rascher Folge ab und gaben zu keinen eingehenden Diskussionen Anlaß. Das Hauptereignis des vergangenen Jahres ist auch für unser Blatt die Saffa gewesen und unsere Teilnehmerinnen werden sich mit Vergnügen der statlichen Nummern erinnern, mit denen wir damals dank der Rührgüte unserer Administration an den Tag kamen. Zuerst waren die Kosten für die Generalversammlung, besaß, von einer Verzinsung des Genossenschaftskapitals auch für dies Jahr Umgang zu nehmen. Von verschiedenen Seiten wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß die in der Nummer vom 1. Januar verprochenen Beilagen immer noch nicht herausgegeben sind. Der Vorstand dankte dafür, daß sich in dieser Frage immer noch schwebend, die Verhandlungen mit der Administration, die sich leider und sehr gegen den Willen des Vorstandes in die Länge zogen und mit unermühter Schwierigkeit zu kämpfen hatten. Immerhin verriehere der Vorstand, sein Möglichstes zu tun, um endlich zu einem betriebsgehenden Ziele zu kommen. Es ist ihm leid genug, daß er das gegebene Wort bis zur Stunde noch nicht hat einlösen können.

Mit großem Bedauern wurde von der Versammlung die eingetragene Demission der bisherigen Präsidentin Fräulein Maria Fierz wegen Arbeitsüberlastung zur Kenntnis genommen und mit Worten herzlichsten und wohlverdienten Dankes genehmigt. Wenn unser Blatt aus einer schwierigen Übergangszeit in ein Jahrtausend ruhigerer Entwicklung hindurch gerettet werden konnte, ist es zu einem großen Teil der unermühten und klugen Leitung der bisherigen Präsidentin zu verdanken. An ihrer Stelle ist nun Frau Dr. Studer, Winterthur, mit der Leitung der Genossenschaft betraut worden. Der Frau Dr. Studer kennt, weiß, daß, was sie einmal ergreift, sie auch mit ganzer Kraft durchführt.

Das Frauenblatt ist auch dies Jahr wieder ein Stücklein voran — Dank der allseitigen Unterstützung und Verbürgung einer Stütze weiter aus seinen schwierigen Jahren herausgekommen. So sehr uns das freuen und mit Genugtuung erfüllen darf, so muß das doch keineswegs heißen, daß wir nun etwa auf unsern Vorbeeren ausruhen dürften. Ganz im Gegenteil! Ringsum mehr wie hier gilt das Wort: Stillstand ist Rückschritt! Immer wieder müssen wir

uns für die Verbreitung unseres Blattes einsetzen. Keine Frauenversammlung sollte vorübergehen, an der nicht wenigstens Probeblätter, neue Abonnenten zu gewinnen oder wenigstens Wiederabnehmer, die unsere Administration immer gerne zur Verfügung stellt, zu verteilen. Und so gelangen wir denn immer aus neue an unsere Teilnehmerinnen und Freunde: Helft immer und unermüht mit an der Verbreitung unseres Blattes, denn wir helfen damit nicht nur uns, sondern unserer Frauenbewegung — uns selbst!

An die Kosten der Stimmrechtspetition

Sammlung des Schweiz. Frauenblattes zu Gunsten des grossen Schweiz. Aktionskomitees

- Gaben können einbezahlt werden auf Postscheck Nr. 1X 4558
- Jede, auch die kleinste Gabe ist herzlich willkommen! Übertrag auf unserer letzten Nummer 5768.80
- Beim Schweiz. Aktionskomitee sind weiter eingegangen:
- Sammlung des „Mouvement Féministe“ 326.—
 - Schweiz. Lehrerinnenverein 700.—
 - Beim Schweiz. Frauenblatt:
 - Frau Dr. E. L. Röllin 25.—
 - Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Schaffhausen 50.—
 - Frau D. G. Ziegen 50.—
 - Frau C. G. Frauenfeld 5.—
 - Frl. M. Sch. Werdwiesbach 5.—
 - Frl. F. R. Wädenswil 5.—

Im Namen des Schweiz. Aktionskomitees seien alle bis heute eingegangenen Gelder aufs herzlichste bedankt. Wir nähren uns der Hälfte der benötigten Summe.

Wer hilft uns, die andere Hälfte voll zu machen?

Zusammenschluß von Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich.

Am 3. März d. J. haben sich Vertreterinnen aller Jahrgänge der seit 1922 aus der Sozialen Frauenschule Zürich entlassenen Schülerinnen zur Gründung des „Vereins diplomierter Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich“ zusammengeschlossen. Aus allen Ecken der Schweiz stellten sich die ehemaligen, jetzt in mannigfaltiger Berufsarbeit stehender, Frauenkinderinnen zu der wohlwollendsten Lage ein. Wunsch und Wille zum Zusammengehören hatten sich in den letzten Jahren immer dringender gezeigt, und die lebhafteste Beteiligung an der Gründungsverammlung war eine Bestätigung davon, wie sehr die Schaffung dieses Vereins einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Der Verein hat seinen Sitz in Zürich und will die Zusammengehörigkeit unter den Mitgliedern pflegen, die beruflichen und materiellen Berufsinteressen wahren, die Weiterbildung fördern und nicht zuletzt die Verbindung mit der Ausbildungsstätte aufrecht erhalten. Die Gründungsverammlung wählte einstimmig zur Präsidentin Frl. A. Wülser, Sekretärin der Schweiz. Genossenschaft für Frauenrechte. Zwei weitere in Zürich wohnende Vorstandsmitglieder bildeten mit ihr zusammen das kleine Bureau, das die laufenden Geschäfte erledigt. Vier weitere Mitglieder des Vorstandes verteilten sich auf die Städte Basel, Bern, Schaffhausen und Winterthur und wollen hauptsächlich mit den in ihrer Gegend wohnenden Fürsorgerinnen Nahrung nehmen.

Wer sich während der Frauenschulezeit in froher und ernterinnender Arbeit kennen lernte, wird freudig die Gelegenheit begrüßen, durch gemeinsame Tagungen, Ferien- und Fortbildungstourne, Mitteilungsblatt u. a. m., mit den Kolleginnen und mit der Schule wiederum in Fühlung zu kommen.

Deftliches für unsere Hausfrauen und Mütter.

Häusliche Oesterlein.
 Feste feiern zu können, ist eine Kunst, die nicht jedem gegeben ist, denn man muß nicht nur die Feste feiern, wie sie fallen, sondern man muß auch den ihnen innewohnenden Jansen voll auszufühlen, das was an ihnen charakteristisch ist, ganz zu genießen und zu verstehen. Weihnachtsfest ist ein heiliges Fest, an dem man seinen Herrn am liebsten, man knuppert Pfefferschinken, schuppen Tannenbäumchen, trüben in Christbaumzerzen oder Kaminflammen; man nimmt Pfingsten den Wimperflaum zur Hand und zieht in luftiger Gesellschaft über Berg und Tal. Oftern dagegen, das Fest des ermahrenden Lebens, des ersten Hochzeits und des ganz jungen Grüns, verlangt von uns, daß wir keine Geisterlichkeit und keine arten Frohen garben auch in das Haus hineinbringen, in das uns oft ein mutwilliger Schauer vom vergnügten Oesterlein im Garten schneidet. Mit einiger Erfrischungsgabe wird es der Hausfrau, die stolz am Vorbereiten des Festes das Wert ihrer Sünden, die in Sauberkeit erstrahlenden Räume betrachtet, gelingen, ihnen diese festliche Note zu geben, und vor allem auch das „leder bereite Wacht“ auf dem festgeschmücktem Tisch aufzutragen. Buntheit, das ist vor allem hier die Farbe! Blumen die Hülle und Fülle, gelbe Brombeere, blaue Veilchen über den Tisch verstreut und in mehreren Schalen verteilt, auf farbenprächtigem Tischläufer kleine weiche Netze aus Moos, aus denen

Belebend, kräftigend, verjüngend, frühzeitiges Altern verhindernd wirkt eine Kur mit



Orig. Pak. 3.75, sehr vorz. Orig. Doppelpak. 6.25 in den Apotheken.

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Hällrin Tel. 209 Villa Bergheim 15 Betten kleines gemüthliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

BUCHHOFERS BERNER KOCHKURSE
 Kursleitung Frau E. Suter-Buchhofer, 34, Junkerengasse BERN
 Gute und feine Küche, ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg — Buchhofers Kodierbuch solid gebunden Fr. 17.—
 Prospekt gratis und franko

Heine Oftereier in Stanniol und sonstige Nächstereier hervorzuheben. Auch der öfterliche Speiseeier soll leichtem Geizert der festes Rechnung tragen, soll allzuküchere Speisen vermeiden und die jungen Gemüße und Frühlingstrücker auf den Tisch bringen.

Das individuelle Ofterei.

Während sich die Kinder über jedes Juden-, Schokolade oder Marzipanereier freuen, begnügen sich die Erwachsenen meist — sofern sich bei ihnen die Oftereier nicht in kleine Nüchternheiten verwandelt — mit gefärbten, hartgekochten Eiern. Eine hübsche Stille ist das Suchen der Erwachsenen nach ihrem Ei. Sie ist geschickter Zeiger in der Familie, wird entweder der Kopf des Betreffenden oder eine auf ihn bezügliche Neugier auf eins der für ihn bestimmten Eier geschmeit. Ist keine der betriebligen Personen mit besonderem Malakien begabt, kann man die Oftereier weisse Eier mit mehr oder minder bezüglichen Versuchen versehen, die dadurch für eine bestimmte Person gekennzeichnet werden. Man hat der Sendende die Aufgabe, sein Ei zu finden. Es gibt dabei oft tolle Verwechslungen, und überhaupt wird das Eierjucken dadurch besonders lustig.

Eierpiel.

Ein hübsches Gesellschaftsspiel für die Oftertage ist folgendes: Eine Anzahl hartgekochter Eier werden in verschiedenen Farben gefärbt und jedem der Beteiligten eine Farbe zugewiesen. Ein einfaches langes Brett — man kann dazu auch ein Bismalbreit verwenden — wird längs gestellt, so daß das untere Ende auf dem Teppich oder einer weichen Matte liegt. Man nimmt der erste ein Ei und läßt es geschickt, damit es nicht schon an den Seiten herunterfällt, das Brett herunterrollen. Es bleibt bei günstigem Verlauf auf der Unterlage liegen. Der zweite versucht sein andersfarbiges Ei so geschickt zu rollen, daß es das erste berührt. Gelingt ihm das, so gehört das berührte auch ihm. Das wiederholt man nun so oft, bis die Eier verteilt oder ein bestimmtes Teile fertig ist. Man nimmt der erste ein Ei und läßt es geschickt, damit es nicht schon an den Seiten herunterfällt, das Brett herunterrollen. Es bleibt bei günstigem Verlauf auf der Unterlage liegen. Der zweite versucht sein andersfarbiges Ei so geschickt zu rollen, daß es das erste berührt. Gelingt ihm das, so gehört das berührte auch ihm. Das wiederholt man nun so oft, bis die Eier verteilt oder ein bestimmtes Teile fertig ist.

Aprilscherze auf der Oftertafel.

Das „in den April schicken“ ist eine liebe, fröhliche Gewohnheit von alters her. Viel Scherzen und Lachen gibt es dabei. Warum soll die Hausfrau darum nicht auch mal ihre Güte „in den April schicken“ und damit die Stimmung auf das Beste beeinflussen? Und gerade dieses Jahr, wo der zweite Ofterfeiertag auf den 1. April fällt, den Tag, der ganz besonders aus fernster Zeit her ein Tag des Scherzes und Frohnehmens ist! Da wäre zunächst der Tafelbesuch. Also verleihe man doch einmal aus einem so feigen Material, wie es die Butter ist, gelbe Blumen herzustellen, etwa gelbe Blüten, die auf einer flachen Schale zwischen frühem oder künstlichem Laub arrangiert sehr gut aussehen. Natürlich gehört ein hübsches Geschick dazu, um mit einem Stückchen Eis auf sehr harten, kalter Unterlage die einzelnen Blätter zu formen. Besonders viel Spaß werden Speisen machen, die ganz anders erscheinen als sie sind. Manches findet man schon fertig in den Konfitürenläden — etwa die Marzipanartikeln, Eier und ähnliches. Zum

Mittelpunkt der Tafel eignet sich ein fälscher Rehrücken, der aus Schokolade, Butter, Eigelb, Zucker, Mandeln und geriebenem Brot in passender Form gebildet wird. Dazu werden außer Marzipanartikeln Trüffelgerichte, die man sich selbst aus geriebenen Kräutertüpfeln, Pumpernickel und Butter formen kann. In ähnlicher Weise kann man Gänse, Enten, auch Brate herstellen und seinen Gästen viel Freude bereiten. Der Phantasie ist hier ein weites Feld geboten!

Um das Konfirmationskleid:

Schwarz oder weiß?

Ganz zufällig bin ich heute in die Gesellschaft einiger Frauen geraten, die sich eben angelegentlich über den Artikel Ihres Blattes „Das Konfirmationskleid“ besprochen. Sie gingen mit der Einmütigkeit über auch gar nicht einig, ich übrigens auch nicht. Wie ernst und feierlich stehen doch die Konfirmationsbinden in ihren schwarzen Kleidchen aus und gar da, wo noch die Schale getragen werden.

Was man mit dem schwarzen Kleid nachher anfangen soll? Wie angenehm ist es doch, sich an einem heiligen Festtag zum Kirchengang dunkel zu kleiden. Und wie nett und kleinsam sieht ein schwarzes Kleid aus. Man kann es mit einem farbigen oder weissen Krägeln ev. Manschetten garnieren, ich habe das schon oft gesehen und es macht sich wirklich gut. Ich kenne manches junge Mädchen, das an seinem schwarzen Kleidchen eine ungeteilte Freude hat. Würde das unsere protestantischen Empfinden nicht doch etwas fremd? Andere Leserinnen verstehen, was ich meine.

Schwarz oder farbig?

Gotthelfs Väter kennen den schönen Ausdruck, den er in seinen Büchern gelegentlich für den Begriff der Konfirmation gebraucht: „Der Herr hat ihr erlaubt“. Was heißt das? Der „Herr“ ist der Herr Pfarrer. Er „erlaubt“ dem jungen Menschen, künftig an den Tisch des Herrn zu treten, das Abendmahl zu nehmen. Diese Erlaubnis erfolgt eben durch den Akt der Einsegnung, die Konfirmation, wie wirs heute so kühl und fremd und vielen unverständlich nennen. Damit wird das junge Mädchen, der Jungfrau in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen, an deren Freud und Leid sie künftig teilhaben und teilnehmen. Dazu bedarf es auch der passenden und üblichen äußeren Ausrüstung. Unumgänglich, mehr als heute, war, daß man zum Abendmahl in schwarzer Gewandung ging. Von jetzt an war der junge schwarze auch gehalten, an Leichenbegängnissen von Dorchnossen teilzunehmen, so ebenfalls die Familie dabei zu vertreten, es konnte ein Goite oder Wirt sein, wurde zu Hochzeit oder Taufe eingeladen usw. und zu all dem bedurfte es des feierlichen und festlichen schwarzen Kleides, da wo nicht die Tracht üblich war. Der Erwachsene mußte ein schwarzes, feierträgliches Kleid sein eigen nennen, das denn auch zu solchen Zwecken sorglich aufgehoben im Schrank hing und das also bei der Einsegnung angezogen wurde. Das mag dem Braut des schwarzen Konfirmationskleides zugrunde liegen.

Nun hat sich freilich im Laufe der Jahre und mit dem Ueberhandnehmen städtischer Gewohnheiten manches an diesen alten Bräutchen geändert und das mit auch an den Bekleidungen und äußeren Formen. So ist die Teilnahme der Frauen an Leichenbegängnissen in städtischen Verhältnissen sehr stark zurückgegangen; es können Jahre vergehen, bis man in den Fall kommt, etwa nahen Verwandten die letzte Ehre erweisen zu müssen. Bei der rasch wechselnden Mode von heute lohnt es sich für viele Leute nicht mehr, für solche Fälle ein besonderes Kleid in Bereitschaft zu halten, um so weniger als man es besonders in Bezug auf junge Mädchen auch bei anderen Anlässen, für die früher Schwarz unumgänglich war, nicht mehr so genau nimmt. Daher kommt es, daß heute ein schwarzes Konfirmationskleid vielfach als Luxus empfunden wird — man habe nachher doch keine Verwendung mehr dafür. Darum dringt auch, was übrigens in den Städten, und es scheint uns mit Recht, mehr und mehr das dunkel gefärbte farbiges Kleid durch (normierend dunkelblau), das nachher praktischen Zwecken dienen kann. Wir begreifen jene, die aus Gründen der Pietät beim schwarzen Konfirmationskleid bleiben wollen, sie mögen es tun, mögen sich aber doch sagen, daß das Kleid ja immer nur die äußere Hülle ist und daß, wo der rechte Geist weilt, es darauf nicht ankommt, wo aber äußerliche Fragen wichtiger sind, sie auch beim schwarzen Kleid mitspielen würden.

Uns will scheinen, als ob der Uebergang vom schwarzen zum dunkelfarbigem Kleid leichter sei als man vorgebildeten weißen, das von Vielen doch als protestantischem Weisen fremd empfunden würde. St.

Von Büchern.

Spann Hans: Das Evangelium Jesu und unsere Mütter. Walter Leopoldin Verlag, Weiringen und Leipzig.

Ernie Besinnung auf die große Not und Zerrissenheit unserer Zeit läßt einen Seelsorger, der sich seit vielen Jahren um die Rettung der Jugend bemüht, schließlich nach Hilfe ausschauen. Wo sollte sie anders zu finden sein als in der Macht der dienenden Liebe, wie sie sich in Christus verwirklicht hat? Das ist Gottes größte Liebestat an uns: Die Sendung seines Sohnes, der uns in die Kraft eines neuen Lebens emporhebt.

Wir sind Gottes Kinder und als solche untereinander Brüder. Durch opferfreudige Geninnung und selbstlos dienende Liebe allein können wir im Bereich von Mensch zu Mensch, im Streite der Klassen und Parteien, der Staaten und Völker, der Kirchen und Konfessionen das Kommen des Reiches Gottes vorbereiten helfen, das Brüderreich aller Menschen auf Erden, das Ziel und Sinn der Geschichte ist.

Klare, leicht faßliche Darstellung, gut erzählte Beispiele und Gleichnisse gestalten ein müßiges Eindringen in die von sozialer Verantwortungsgefühl getragenen Gedanken. Das Buch kann als Konfirmationsgabe aber auch für die Hand des Jugendbildners warm empfohlen werden. L. v. S.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19. Telefon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Neubenbergstr. 142. Telefon: Göttingen 2608.
Man bittet dringend, unversandt eingelangten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Aspirin-Tabletten
bleiben unsere
Schmerzstillter!

Nur echt in der Originalpackung Bayer, kenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.

Siegler

Im Lebenskampf werden nur die Leute mit Charakter u. Bildung. Beides pflegen wir in **Handelskursen** von 6—12 monatlicher Dauer in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, Handelsrecht, Maschinenschriften, Stenographie etc. und modernen Sprachen.

Handelsfachschule
des
Humboldtianum Bern
Schlösslstrasse 23 Tel. Bollw. 34.02
Prospekte und Referenzen.
Beginn: 16. April. Dir. Dr. Wartenweiler.

ALZEIT BEREIT
Produkte

Wissen Sie schon?
Dass Sie bei Einsegnung von Baus und deren Packungen der ausgezeichneten **ALZEIT BEREIT** Produkte erhalten. Bitte! (Gabel/Fork) Messer etc.
Wahren Sie Ihrem Lebensmittelschick den illustrierten Originalprospekt zum Ausschneiden der **ALZEIT BEREIT** Produkte. Sollen Sie diesen Prospekt nicht erhalten, so senden Sie uns doch heute auf untenstehendem Zettel Ihre Adresse.

An die MACO-Gesellschaft A. G. Gümligen-Bern
Senden Sie mir bitte einen **Gratisprospekt.** Geben Sie bitte Ihre Adresse an.

märz
eröffnungs
Möbel
filiale
ELIZEN
zentralstrasse

Diese vorzüglichen Produkte sind auch Ihnen unentbehrlich:

Milch — als durch ihre vorzügliche Zusammensetzung in den feinsten Küchenarten behältlich geworden; zum Würzen von Suppen, Saucen, Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Konserven-Gerichten.

Bouillon-Würfel — durch kochendes Wasser verdünnt, ist einer selbstgemachten würzigen Fleischbrühe ebenbürtig. In wenigen Minuten erhalten Sie eine Bouillon von feinstem Geschmack.

Salz-Haus — ist eine Trocken-Konzerve und kann in 20 Minuten zu einer schmackhaften Süß-, Fleisch-, Gemüse-, Aspik-, zubereitet werden. — Unbegrenzt haltbar, stets gebrauchsfähig.

Suppen — sind nahrhaft, wohlgeschmeckend, billig und in über 36 Sorten für jeden Geschmack erhältlich. Eine kurze Kochzeit genügt, um eine dieser vorzüglichen Suppen zu erhalten.

Fleurin
"ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das Beste"

Düngemittel

Nur echt in Original! Erster Schweizer Düngemittel-Fabrikat

Alphons Körning Bern
In Drogerien Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 7.20

Privat-Kindergarten 'Sonnegg' Arosa

Knaben und Mädchen von 6—15 Jahren finden gute, kurgemäße Verpflegung in sonnigster Lage in Arosa. Schulfachunterricht. Sonnenbäder. Offene Tuberkulose streng ausgeschlossen.

Prospekte durch **Schwester F. Meister und Kl. Neuhauser.**

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération.

Semestre d'été: 10 avril 1929 — 3 juillet 1929

Culture féminine générale — Préparation aux carrières d'activités sociales, de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, laborantines, Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programme 60 cts. et renseignements par le secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.

Haushaltgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen
Handarbeitsstoffe
Bunte Bauernleinen für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch **J. Peyer, Schleithelm**

Schweizer Frauen! kauf
Blinden-Arbeiten

Bürsten- u. Korbwaren
Türvorlagen, Sesselgeflechte, Strickarbeiten

Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; **Blindenheim St. Gallen.**
für die Kantone Basel und Zürich: **Blindenheim Basel, Blindenheim für Männer Zürich, Frauenblindenheim Dankesberg Zürich.**
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau und Tessin **Blindenheim Horw b. Luzern.**
für die Kantone: Bern, Solothurn, Wallis **Vereinigte Blinden-Verkstätten Bern und Spiez, Neufeldstr. 31, Bern**